

Wolo cecidit. Zur Deutung einer Ekkehard-Erzählung

Von
Hans F. Haefele

Für Marcel Beck

I.

Einem abfälligen und zugleich überheblichen Urteil über das Mittelalter hat Jacob Burckhardt einmal Folgendes entgegengesetzt: „... unsere Präsumption, im Zeitalter des sittlichen Fortschritts zu leben, (ist) höchst lächerlich, im Vergleiche mit riskierten Zeiten, deren freie Kraft des idealen Willens in hundert hochtürmigen Kathedralen gen Himmel steigt. Dazu kommt unser abgeschmackter Haß des Verschiedenen, Vielartigen, der symbolischen Begehungen und halb oder ganz schlafenden Rechte, unsere Identifikation des Sittlichen mit dem Präzisen und unsere Unfähigkeit des Verständnisses für das Bunte, Zufällige.“ Und Burckhardt fügt hinzu: „Freilich handelt es sich nicht darum, uns ins Mittelalter zurückzusehnen, sondern um das Verständnis. Unser Leben ist ein Geschäft, das damalige war ein Dasein ...“¹⁾

Die Forderung der beiden letzten Sätze, die auf eine klare Scheidung des Hier vom Dort, des Einst vom Jetzt dringen, ist — wie man wohl sagen darf — seit den Tagen Burckhardts weitgehend erfüllt worden. Zumindest der romantische Aspekt, unter dem das Mittelalter lange betrachtet wurde, hat sich verflüchtigt²⁾. Und an die Stelle einer mehr emotional bedingten Beziehung ist das rein sachliche Interesse getreten. Jedenfalls sind wir nüchterner geworden; u n s e r Teil ist tatsächlich das Geschäft. Das Wort kann auch für die moderne Forschung gelten: das ‚Geschäftliche‘ — und nicht minder das ‚Geschäftige‘ — ist mit in die Wissenschaft hineingetragen worden. Es hat dazu geführt, daß die Wissenschaft in eigentliche ‚Geschäftszweige‘ aufgesplittert erscheint.

¹⁾ J. Burckhardt, Weltgeschichtliche Betrachtungen, hg. von A. Oeri und E. Dürr, Jacob Burckhardt-Gesamtausgabe Bd. 7 (1929) S. 49.

²⁾ Vgl. M. Beck, Finsteres oder romantisches Mittelalter? Aspekte der modernen Mediävistik (1950).